

# Waldenburger



# Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 2,00 Mark, bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Beistellgeld.

Verleger Nr. 2.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuche 15, Kleinauftrag 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der künftigen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverbände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Niederhermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwälder, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwalterdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

## Graf Hertling deutscher Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident.

### Von den Fronten.

#### Der gestrige Abendbericht.

WVB. Berlin, 1. November, abends. Im Westen und Osten keine wesentlichen Ereignisse. Am Tagliamento wurde der auf dem Osnifer bei Pinzano und Latisana noch haltende Feind geworfen oder gefangen.

#### Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WVB. Wien, 1. November. Amtlich wird verlautbart:

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Vordringen der Verbündeten in Oberitalien wurde gestern durch einen neuen gewaltigen Erfolg gekrönt. Das Anstücken der zurückweichenden feindlichen Massen nordöstlich von Latisana hat der Führung Gelegenheit geboten, starken italienischen Kräften durch Umfassung den Rückweg zu verlegen. Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen, die sich westlich von Udine dem Tagliamento näherten, wurden von Norden her angegriffen. Gleichzeitig rückten österreichisch-ungarische Kolonnen längs der Lagunen gegen Latisana vor. Zahlreiche, in vollster Verwirrung geratene italienische Verbände in einer Gesamtkraft von zwei bis drei Armeekorps wurden zum größten Teil abge schnitten. In wenigen Stunden waren über 60 000 Mann gefangen genommen und mehrere hundert Geschütze erbeutet. Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen stehen überall am unteren und mittleren Tagliamento. Vereinzelte Versuche des Feindes, im Mittellauf die Brückenkopfstellungen zu behaupten, wurden durch ungesäumtes Zugreifen deutscher Regimenter vereitelt. Im Gebiete des oberen Tagliamento dringen die österreichisch-ungarischen Armeen vor und überwinden gebirgsgehört in ähmem Wollen alle Schwierigkeiten des Geländes.

Solcher Art führte die 12. Monzochlacht in acht-tägiger Dauer zu einem über alles Maß anstehenden Erfolge. Die österreichischen Küstenlande sind besetzt. Weite Strecken venezianischen Bodens liegen hinter den Fronten der Verbündeten. Der Feind büßte in einer Woche über 150 000 Mann Gefangene und 1500 Geschütze ein. Der große Sieg an den südwestlichen Fortn der Monarchie ist eine neue unvergleichliche Kraftprobe, die eine stärkere Sprache reden wird, als alles, was in den letzten Wochen bei Freund und Feind über Gegenwart und Zukunft geredet und geschrieben wurde.

#### Westlicher Kriegsschauplatz und Albanien.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

### Zur Kriegslage.

Westen.

#### Blutige vergebliche Anstrengungen der Engländer und Franzosen.

WVB. Berlin, 1. November. In Flandern lag auf dem Großkampffelde, vor allem in der Gegend von Dymuiden, starkes Feuer, das von nördlich Dymuiden bis zum Südwestrande des Pouthouster Waldes nachts anhielt. Am Nachmittag des 31. Oktober wurden aus Poelkapelle vordringende feindliche Kompagnien blutig abgewiesen. Desgleichen scheiterten unter hohen Feindverlusten Angriffe größerer feindlicher Patrouillen, die nach starkem Trommelfeuer östlich von Merkem vorstießen. Im Artois, beiderseits von St. Quentin und nordöstlich von Bray herrschte am Tage und zum Teil während der Nacht starke Feuerätigkeit. Südlich von Beaumont drangen unsere Stoßtruppen bis zum zweiten französischen Graben vor, sprengten feindliche Unterstände, fügten dem Feinde schwere Verluste zu und

kehrten mit Gefangenen zurück. Zwischen Maas und Mosel wurden nach kurzer Feuertvorbereitung vorstoßende stärkere feindliche Abteilungen südwestlich von Thiaucourt geworfen und Gefangene einbehalten.

#### Erfolgreiche Unternehmungen bei Bezouvaux.

WVB. Berlin, 1. November. Der neuliche deutsche Erfolg am Chaume-Balbe, bei dem sich Oldenburger und Hanseaten auszeichneten, wurde jetzt noch vergrößert. Bewährte Gardetruppen stürmten französische Gräben am Baukreuz in 1200 Meter Breite und 300 Meter Tiefe. Nach wirksamer Vorbereitung durch Artillerie- und Minenwerferfeuer brachen die tapferen Stoßtruppen in die feindlichen Linien, machten die sich wehrende Besatzung nieder und brachten mehr als 200 Gefangene ein. Schwere und viele leichte Maschinengewehre fielen ihnen in die Hände. Die Franzosen versuchten in viermaligem Gegenangriff verzweifelt, die entriessenen Stücke wieder zu holen, erreichten indessen nichts, sondern erlitten blutige Verluste.

### Von der italienischen Front.

#### Die Niederwerfung Italiens.

WVB. Berlin, 1. November. Das Drama des von seinen Verbündeten im Stich gelassenen italienischen Heeres wächst sich immer mehr zu einem weltgeschichtlichen Ereignis aus. In einer kurzen Woche sind zwei große, starke italienische Armeen fast völlig aufgerieben

worden und über 180 000 Mann gefangen und mehr als 1500 Geschütze erbeutet worden. Die in die Welt hinausposaunte Hoffnung des italienischen Volkes, westlich von Udine den Siegeslauf der Verbündeten aufzuhalten, ist nach dem letzten großen Sieg am Tagliamento zusammengebrochen. Noch haben die italienische Heeresleitung und die Regierung nicht den Mut, dem Volke die ganze Größe der Niederlage einzugestehen und kammern sich krampfhaft an die erwartete Hilfe der Engländer und Franzosen. In drei Tagen haben die Verbündeten die für uneinnehmbar erklärten starken italienischen Gebirgs- und Felsenstellungen, Panzerwerke und Forts gestürmt, Udine, Görz und Monfalcone erobert und die in der Ebene des Tagliamento sich zur Schlacht stellende Nachhutarmee Cadornas vernichtend und entscheidend geschlagen. Tausende von Ortschaften und eine große Anzahl bedeutender Städte sind genommen und über 4000 Quadratkilometer Landes dem Feinde entriessen.

Zu der gewaltigen Gefangenenbeute treten die schweren blutigen Verluste, die an vielen Punkten der zähe und tapfer fechtende Feind erlitt. Die Zahl der eroberten Geschütze, zum größten Teil unversehrt und moderner Art, übertrifft um fast das Doppelte den Friedensstand des amerikanischen Artilleriematerials.

Die ungezählten glänzenden Abwehrsieg in einer monatelangen Schlacht im Westen, die deutsche Truppen trotz der verzweifeltsten Anstrengungen der Engländer und Franzosen erkämpft haben, sowie die Erfolge im Osten schufen Grundlagen zu einer neuen gewaltigen Operation. Jeder deutsche Soldat in Ost, West und Uebersee hat darum Anteil an den Erfolgen in Italien, die im vierten Kriegsjahr nach einem Kampf fast gegen die ganze Welt alles bisher Dagewesene übertreffen.

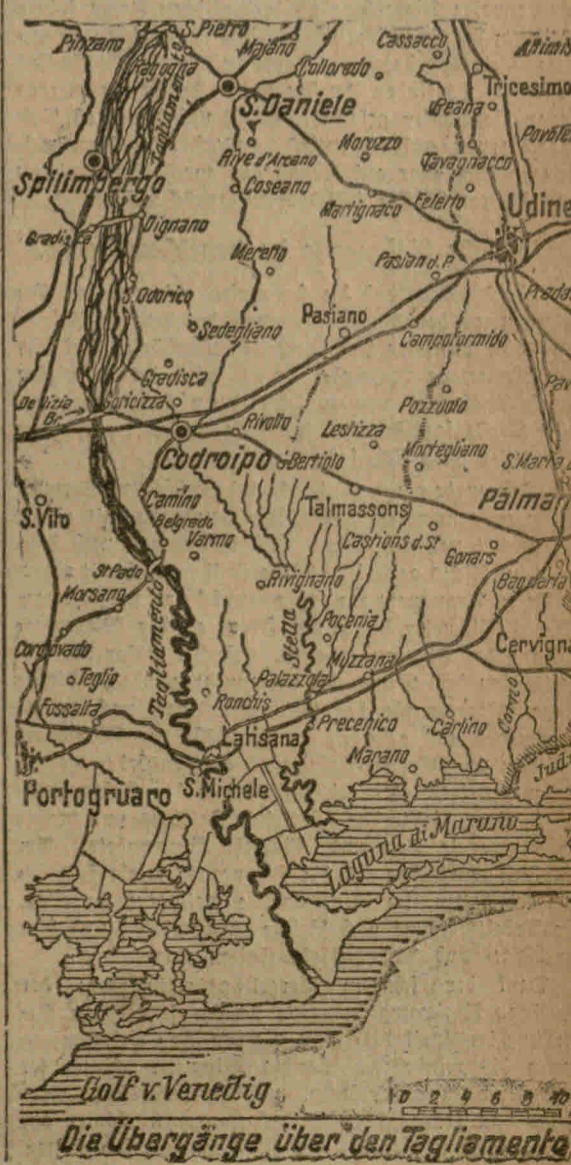
Die lägerische Verichterstattung feindlicher Funtsprüche wird erneut durch einen französischen Funtspruch aus Lyon erhärtet, der noch am 1. November

meldet, die Italiener hätten lediglich den Monzo verlassen, den weiteren feindlichen Vormarsch aber aufgehalten.

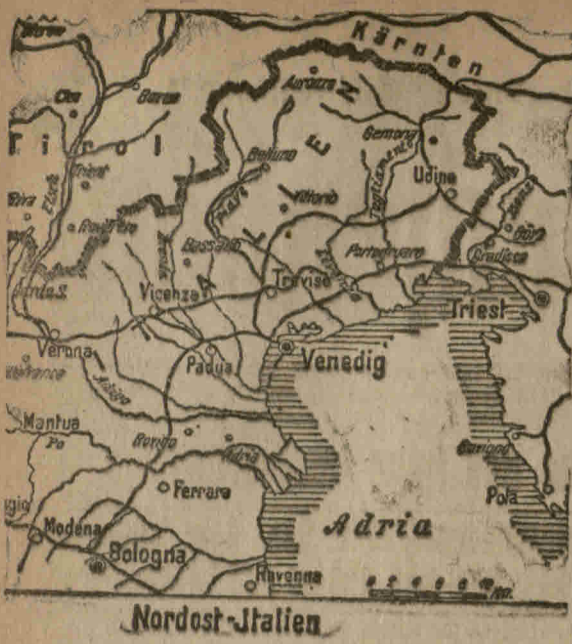
#### Was die Entente berichtet.

Berlin, 1. November. Eine amtliche „Gavas“-Meldung aus Paris besagt (laut „Bos. Btg.“): Die Truppen der Centralmächte setzen ihr Vordringen in der italienischen Ebene fort. General Cadorna zeigt noch nicht, welche Rückzugslinie er gewählt hat. Wie es in einer Bewegungsschlacht natürlich ist, scheint die weitere Monzo-Front sich in ihrer ganzen Ausdehnung zu bewegen, wobei auch die Hochfläche des Karst in Mitteilenshaft gezogen wird. Durch den fatalen Fall von Udine sind die italienischen Verbindungen auf dem linken Flügel mit der Karnischen Front und auf dem rechten Flügel mit dem Karst unterbrochen. Die Italiener sind gezwungen, sich auf der Ebene weiter bis zum Tagliamento zurückzuziehen, und man darf hoffen, daß diese strategische Verteidigungslinie endlich die Eindringenden zum Stehen bringen wird.

WVB. Bern, 1. November. „Nouvelle Correspondence“ meldet aus Rom, daß im Verlaufe des italienischen Rückzuges die englischen Batterien in Sicherheit gebracht worden sind.



Golf v. Venedig Die Übergänge über den Tagliamento



Nordost-Italien

### Die Stimmung im italienischen Heere und im Lande.

**W.B.** Wien, 1. November. Wie der Kriegsbericht-erhalter der „Neuen Freien Presse“ meldet, haben die italienischen Gefangenen, die die Stimmung des Landes genau kennen, da manche erst vor wenigen Tagen vom Urlaub zurückgekehrt sind, bestätigt, daß es im Lande gärt. Aber nicht der Hunger ist die Ursache der Unruhen und Exzesse in Turin, sondern die immer stärker werdende Friedenssehnsucht, sowie der zunehmende Abscheu vor dem sinnlos und gewissenlos fortgesetzten Krieg unter der Bevölkerung. Die Offiziere äußern sich zurückhaltender, doch empfinden alle Offiziere und Soldaten die Niederlage der italienischen Armee nicht als eine Bedrohung und Vernichtung des Vaterlandes, sondern als Anfang vom Kriegsende und als neue Friedenshoffnung.

**Berlin, 1. November.** Aus Lugano wird dem „V. Z.“ gemeldet: Laut „Agenzia Stefani“ — denn andere Nachrichten kommen noch immer nicht aus Italien — erklären alle Parteien die Notwendigkeit des Zusammenschlusses gegen den eindringenden Feind. Die „Tribuna“ sagt zum hundertsten Male, daß die Mittelmächte in ihrer Verzweiflung ihre letzte Karte ausspielen. Die Schlacht, die auf der Ebene von Briault tobe, werde die Entscheidungsschlacht der ganzen Entente sein. „Corriere della Sera“ schreibt, daß das Volk seine Widerstandskraft verdoppeln würde. „Popolo d'Italia“ greift Rußland an, das an allem Unheil schuld sei. Das italienische Heer und das Volk seien so stark, daß selbst eine etwaige Niederlage an der julischen Front keinen weiteren Erfolg haben würde. Die italienischen Grenzorte Porto Cerasio, Ponte Tresa und Ponte Chiasso sind besetzt. Es finden Umzüge statt. In Turin wurden sogar die Glocken geläutet. Es ist unbekannt, ob diese Begeisterung auf tendenziös ausgestreute Siegesmeldungen oder aber auf Grund der angeblichen Ankunft englisch-französischer Hilfstruppen zurückzuführen ist.

### Deutsche Gefangene im deutschen Heere.

Die Tatsache, daß die Franzosen entgegen den Bestimmungen des Völkerrechts und des Haager Abkommens die deutschen Gefangenen in unerhörter Weise in der Armeezone verwendet haben, wird immer wieder durch Aussagen von zurückgekehrten Gefangenen erhärtet. So sagt der aus der Gefangenschaft entlassene Musketier Fritz Sch. folgendes aus:

„Ich wurde am 2. Juli 1916 bei Herbécourt (Somme) gefangen genommen. Von hier wurde ich mit einem Transport von annähernd 1000 Gefangenen nach Compean bei Lens geschafft. Mitte Juli kam ich mit einem größeren Transport zur Front zurück und mußte ungefähr 8 Kilometer hinter der Front an der Wiederherstellung der Straßen arbeiten. Hierbei verlor der Arbeitstrup drei Mann, die verwundet wurden. Einige Tage später wurde der Gefangenenrupp noch weiter vorgezogen und arbeitete in der Nähe von Maricourt zwischen den Batteriestellungen am Ausheben eines Kolonnenweges. Am 24. Juli bekam der Gefangenenrupp einen Volltreffer schwersten Kalibers und verlor dabei zwanzig Tote und fünfzehn Verwundete. Am 26. Juli wurde, da sich die Gefangenen wiederholt geweigert hatten, im Feuerbereich weiter zu arbeiten, die Arbeitskolonne nach Belair zurückgeführt und hier zu Wege- und Wagnauslastarbeiten verwendet.“

Dank der scharfen Vergeltungsmaßnahmen der deutschen Regierung bequeme sich die französische Regierung im April 1917 dazu, die deutschen Kriegsgefangenen bis mindestens dreißig Kilometer hinter die Feuerlinie zurückzunehmen, nachdem französische Granaten an französischen Kriegsgefangenen hinter der deutschen Front Gleiches mit Gleichem vergolten hatten.

## Der Krieg zur See.

### Zwei Dampfer, neun Segler und zwei Fischerfahrzeuge versenkt.

**W.B.** Berlin, 1. November. (Amtlich.) In der Biscaya und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote wiederum zwei Dampfer, neun Segler und zwei Fischerfahrzeuge versenkt, darunter ein bewaffneter Dampfer mit Kartusch-Külsen als Deckladung, ein Dampfer, der Kohlen von Schelde nach London geladen hatte, der englische Schoner „Percy B.“, anscheinend mit Petroleumladung, und die französische Segler „Edouard Detaille“, mit 3000 Tonnen Weizen für Frankreich, „Von Premier“ mit Aumladung, „Eugenie Faurel“ mit 2000 Tonnen Getreide für Frankreich, „Mascotte“, „St. Pierre“, „Stella“ und „St. Antonie“. Die letztgenannten vier Segler hatten Nische geladen. Außerdem wurden die französischen Fischerkutter „Gloire“ und „Jeanne Rathilde“ vernichtet. Ein anderer der versenkten Segler hatte Del in Fässern an Bord.

### Der Chef des Admiralties der Marine. U-Boot-Kommandant Schneider †.

Das schwere Wetter der letzten Zeit im Atlantik und in der Nordsee hat die Marine einen ihrer besten U-Boot-Kommandanten gekostet. Kapitänleutnant Schneider, welcher auf eine besonders erfolgreiche Tätigkeit als U-Boot-Kommandant zurückblicken konnte, ist bei der letzten Fahrt seines U-Bootes durch eine Sturzwelle über Bord gespült worden. Er konnte von der Mannschaft nur noch als Leiche geborgen und auf See begraben werden. Das U-Boot ist wohlbehalten zurückgeführt. Außer dem englischen Minierschiff „Formidable“, das von Kapitänleutnant Schneider am 1. Januar 1915 im Biscaya-Kanal vernichtet wurde, versenkte der bewährte U-Boot-Kommandant 181 000 Brutto-Register-Tonnen Handelschiffsräum.

### Verödung des Atlantischen Ozeans.

**W.B.** Rotterdam, 1. November. Auf der Fahrt von Newport nach Kapstadt hat ein holländischer Dampfer während 26 Tagen kein einziges Schiff auf dem sonst so verkehrreichen Wege gesichtet.

### Eine wertvolle Ladung.

**Berlin, 1. November.** Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Presse, daß im Mittelmeer das größte norwegische Schiff, der Dampfer „Themis“, versenkt worden sei. Wie (dem „Vol.-Anz.“ zufolge) aus den inzwischen hier eingetroffenen norwegischen Zeitungen hervorgeht, war die „Themis“ mit 12 800 Tonnen von Indien nach Marseille unterwegs. Die norwegischen Kriegsversicherungen haben allein für das Schiff eine Summe von über 3 Millionen Mark zu bezahlen. Welche Verluste aber unsere Feinde durch die Vernichtung der Ladung erleiden, dürfte eine kleine Umrechnung erweisen. Die „Themis“ hatte 25 800 000 Pfund Reis an Bord. Nimmt man unter Berechnung des Friedenspreises ein Pfund zu 40 Pf. an, so beträgt der Gesamtwert der versenkten Ladung 10 240 000 Mark. Der gesamte Verlust dürfte also auf über 13 Millionen Mark zu schätzen sein.

## Kleine Auslandsnotizen.

### Rußland.

Die russische Friedenssehnsucht und Englands Gegenwirkung.

**Berlin, 1. November.** Aus Stockholm wird dem „V. Z.“ gemeldet: Der Vollzugsausschuß des rumänischen Frontkomitees, der Garnisonen der Schwarzen Meer-Küste und des Odesaer Gebietes nahmen einen Beschluß an, in dem sie erklären, daß es notwendig ist, daß die provisorische Regierung die Friedensziele des Sowjets anerkenne, die das offizielle Programm der russischen Republik darstellen.

Laut „Istrektija“ hatte Kerenski mit dem Vorkämpfer Buchanan eine Unterredung, der man in maßgebenden Kreisen größte Bedeutung beimißt. Das Gesprächsthema bildeten nicht bloß das Friedensprogramm des Sowjets und andere außerpolitische Fragen, sondern auch die innere Lage. Kerenski soll dabei auf die angewiesene Kraft der russischen Armee hingewiesen haben.

### Finnland.

**W.B.** Petersburg, 1. November. (P. T.-A.) Finnische Blätter bezeichnen den Prokurator des Senates, Swinhowd, als künftigen Präsidenten der Republik Finnland.

**W.B.** Helsingfors, 1. November. (Pet. Tel.-Ag.) Der Ausschuß für Staatsgrundgesetz beendete die Ausarbeitung des Gesetzesentwurfes über die neue politische Ordnung. Dieser bestimmt u. a., daß vom Augenblick der Veröffentlichung des Gesetzes, mit der es zugleich in Kraft tritt, der Senat alsbald Maßnahmen zur Wahl eines Präsidenten der finnischen Republik treffen wird. Die Amtsdauer des Präsidenten ist einstweilig der stellvertretende Präsident des Vollzugsausschusses des Senates aus.

### Die Ukraine.

**W.B.** Petersburg, 1. November. (P. T.-A.) Infolge der Positionsbefestigungen, die das Generalsekretariat der Ukraine immer betont, hat die provisorische Regierung beschlossen, als erste Maßnahme der Vergeltung, der Ukraine alle Geldmittel zu verweigern, die sie bisher zur Befreiung ihrer Verwaltung empfangen hat.

## England.

Die Verhaftung von 10 Mitgliedern der Sinnfeiner-Partei.

**W.B.** Amsterdam, 1. November. Die Blätter melden aus London, in Dublin seien zehn Mitglieder der Sinnfeiner-Partei verhaftet worden, die an gesellschaftlichen militärischen Übungen teilgenommen und tausend Mann militärisch ausgebildet hatten.

### Eine zweite Entente-Konferenz.

**W.B.** Rotterdam, 1. November. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Bonar Law hat gestern im Unterhause mitgeteilt, daß die Pariser Konferenz der Alliierten die Aufgabe haben wird, über die allgemeine Kriegslage zu beraten und Maßregeln für die weitere Zusammenarbeit der Alliierten zu treffen. Auf den Einwand Trevelyan's, daß Kerenski doch gesagt habe, die russischen Delegierten würden trachten, eine Einigung über die Kriegsziele zu erreichen, erwiderte Bonar Law, daß dafür wahrscheinlich noch eine zweite Konferenz veranstaltet werden würde.

## Holland.

### Ein holländischer Dampfer für England.

Das breite Benehmen des britischen Gesandten Sir Walter Tomlinson scheint, so sehr es den britischen Gepflogenheiten entspricht, den Holländern nachgerade doch auf die Nerven zu gehen. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bringt jetzt einen recht ironischen Beitrag darüber.

Der Gesandte hatte sich erlaubt, die holländischen Ausfuhrstatistiken zu „verbessern“. Nun wird er darauf aufmerksam gemacht, daß er ein bißchen zu spät mit diesem Vorgehen angefangen habe; es sei ihm wohl ergangen, daß die früher im Lande selbst bemängelte Unvollständigkeit der holländischen Statistik bereits durch Geis von vergangenen Jahre beseitigt sei. Seitdem sei die Statistik so zuverlässig, daß ein Nachhelfen von anderer Seite nicht mehr nötig erweise. Man dürfe daher getrost annehmen, daß die Holländer ein größeres Vertrauen zu den Angaben ihrer Regierung hätten, die über einen großen Stab geschulter und erprobter Beamten verfüge, als zu denen der englischen Gesandtschaft, die ihre Daten jedenfalls doch einigermaßen dilettantisch zusammengebracht habe. („Dilettantisch“ ist übrigens ein hübscher, milder Ausdruck für die Methoden der englischen Agenturen.) Die englische Statistik über holländische Dinge sei also überflüssig und verursache der englischen Regierung unnötige Kosten.

Ob dieser freundnachbarliche Appell an den englischen Sparstirn fruchtet, ist natürlich schwer zu sagen. Denn in allem, was die Verpehung, Ausbeutung und Aushungerung des Kontinents betrifft, hat England sich noch immer als ein verschwenderisch großzügiger Unternehmer erwiesen.

## Italien.

### Die Kohlennot Italiens.

**W.B.** Genf, 31. Oktober. Italien ist von den 200 000 Tonnen Kohlen, die ihm monatlich von England zugesichert worden waren, und von denen ein Drittel auf dem Seewege nach Italien gebracht werden sollte, bis jetzt nur einen so kleinen Teil erhalten, daß in der Kriegsversorgung erhebliche Störungen eingetreten sind.

### Verbot des Sozialistkongresses.

**W.B.** Bern, 31. Oktober. Die dem „Quel d'Orléans“ nahestehende „Nouvelle Correspondance“ meldet aus Rom, der dortige Präsekt habe die Abhaltung des für den 1. November angesetzten Sozialistkongresses untersagt.

## Amerika.

### Wirtschaftliche Verhandlungen mit Japan.

**W.B.** Newyork, 1. November. (Reuter.) Die japanische Kommission ist in einem pazifischen Hafen angekommen. Die Bildung einer japanisch-amerikanischen Handelskammer dürfte eines der erwarteten Ergebnisse sein.

### Ein riesiger Feuerschaden.

**W.B.** Baltimore, 1. November. (Reuter.) Auf einem Pier, der der Baltimore-Chesapeake gehört, brach ein Brand aus, der schätzungsweise einen Schaden von 15 Millionen Dollars verursachte.

### Amerikanische Verträge für die Alliierten.

**Berlin, 1. November.** Aus London erfährt die „Post“-Ztg.: Das Eintriften der Amerikaner in ruhige Abschnitte der französischen Front dürfte auch für die nächste Zeit weiter die einzige amerikanische Beteiligung am Landkrieg bleiben. Die dringenden Vorstellungen der Entente wurden vom amerikanischen Kriegsdepartement mit der Erklärung beantwortet, die Entente müsse sich mindestens bis Anfang 1919 auf den Abbruchkrieg beschränken, damit Amerika Zeit zur Feinrüstung habe.

### Deutsche Frauen und Männer, gebt Kupfer, Messing, Rotguss, Lombal, Bronze!

Gedbt auch Euer Aluminium ab!  
Gedbt alles! — Gedbt schnell!  
Später wird enteignet!





Noch war das Sonnenlicht nicht ganz verloscht, und doch blühten schon überall auf den Gräbern die Kerzen auf.

Wie Sterne glimmerten sie durch den sinkenden Tag. Klabe hatte auf Heinz von Lassens und ihres Kindes Grab, wie schon oft, mit bebender Hand die Kerzen entzündet.

(Schluß folgt.)

### Himmelserscheinungen im November.

Die Sonne nimmt im November mit raschen Schritten ihren Lauf in die winterlichen Sternbilder und verbreitet in Folge ihres Abwärtssteigens um etwa sieben Grad in der Mittagshöhe anfangs noch etwas über 1/2, gegen Ende aber nur noch 3/4 Stunden lang Tageshelle. Die noch immer sehr lebhaft bleibende Tätigkeit läßt auch für die bevorstehende Jahreszeit harte Temperaturkontraste erwarten, mit denen wir aber dank den im vorigen Jahre gesammelten Erfahrungen leichter fertig werden dürften.

Der Mond zeigt sich am 6. in der Lichtgestalt des letzten Viertels und wird um den 14. (Neumond) unsichtbar. Am 21. hat er dann schon wieder das erste Viertel erreicht und wird uns am 28. seine voll erleuchtete Scheibe zuwenden. Der Krieg hat uns immer mehr gelehrt, alle Naturvorgänge auf das genaueste zu beachten, und so hat wohl früher mancher Londoner sich nach dem Mondgesicht seine Vorhersage für unsere Luftangriffe ausgerechnet. Wie aber die Heeresberichte zeigen, haben wir uns lethargisch auch von solchen Rücksichten freimachen und die Angriffszeit beliebig wählen können. Immerhin bleibt der Mond der wichtigste nächtliche Führer unserer Krieger. — Zur Beurteilung der Sichtbarkeit der Wandelsterne fügen wir hier die Tage seiner Zusammenkünfte mit den wichtigsten an: Mit Jupiter am 1. und 28., mit Saturn am 6., mit Mars am 8., mit Merkur am 15. und mit Venus am 18. November.

Unter den Großen Planeten kann der gewaltigste unter ihnen, der im Größenverhältnis gerade das Mittelglied zwischen Erde und Sonne bildet, der Jupiter, unser Hauptinteresse beanspruchen. Am 29. wird er sich im Sternbilde des Stieres im Gegenstand zur Sonne befinden und dann die ganze Nacht sichtbar sein. Die Zahl der besonderen Erscheinungen in seiner Trabantenwelt, die dann der Beobachtung zugänglich sind, wird dadurch besonders groß. Auch unsere Teiler im Felde werden, soweit es sich mit den dienstlichen Aufgaben vereinigen läßt, wohl auch hin und wieder das Doppelglas oder Scharfenferrohr auf diesen hellsten Stern des Nachthimmels richten, dessen vier helle Begleiter sofort auffallen werden. Im übernächsten Tierkreisbild, dem Krebs, ist der Saturn zu beobachten, dessen großes Ringstern wenigstens in seiner eiförmigen Umgrenzung auch schon im Scharfenferrohr zu erkennen ist. In großen Fernrohren lassen sich auch seine zahlreichen Trabanten verfolgen, von denen er annähernd ein Dutzend besitzt. Das folgende Tierkreisbild, der Löwe, dient zurzeit dem Mars als Aufenthaltsort, der anfangs gegen 11 Uhr und gegen Ende des Monats schon von 9 1/2 Uhr an beobachtet werden kann. Erst im nächsten Jahre werden seine Beobachtungsbedingungen sich soweit gebessert haben, daß auf einige Monate ein neuer Forschungsabschnitt einsehen kann. — Merkur durchwandert die Sternbilder Wage, Skorpion, Schilbe und bleibt unsichtbar. Dagegen erfreut uns Venus als Abendstern in dem allerdings recht südlichen Sternbild des Schützen anfangs über eine und gegen Ende des Monats über 2 1/2 Stunden.

Aus der Welt der Kometen ist zu berichten, daß der Enkele'sche Komet, der den Sternforschern schon

manches Rätsel aufgegeben hat, sie wiederum mit einer Maske genarrt hat. Ein vor kurzem für diesen Quarkern gehaltenes Objekt hat sich nachträglich als ein schwacher Planetoid entpuppt.

Bei der Wanderung am Fixsternhimmel können wir uns nach der ausführlichen Anleitung im vorzigen Bericht verhältnismäßig kurz fassen. Im Osten seltener die prächtigen Winterbilder Orion, Eter und Zwillinge mit der strahlenden Kapella im Fuhrmann darüber unser Auge, während wir im Westen von dem großen Dreieck Wega (Leier), Deneb (Schwan) und Antares (Ader), das uns bei der sommerlichen Orientierung so gute Dienste leistete, Abschied nehmen. Nahe dem Scheitel bemerken wir die Gruppe Kassiopeja, Perseus und Andromeda, während wir im Norden den altbekannten Großen Bären begrüßen können.

### Die Lutherlinde.

Ein großer Zeitraum ist dahingeflossen, Seit Luthers Werk die deutsche Welt durchdrang, Ein wahrer Lichtstrom hatte sich ergossen, Dem Herrn der Welten unsern Dank. —

Ein Edelstein, voll Glanz und schönster Reinheit, Das Bibelwort, er gab's der deutschen Welt. Er schuf der deutschen Sprache beste Einheit, Durchbrach die Schranke, die es nicht mehr hält.

Nur Frieden blühen unsers Vellands Worte Füll unsre kurze Erdenpilgerzeit, So hat man auch an manchem deutschen Orte Dem schönen Best den Friedensbaum geweiht.

Er wurde noch in allerfernsten Tagen, Daß Gottvertrauen edle Tat belohnt, Und daß verstummen manche bitt're Klagen, Wenn Glaubensstärke in den Herzen wohnt!

So mög' die Linde überall gedeihen — Symbol des Friedens in der Christenheit. Wenn Menschenherzen sich auch leicht entzweien, Das Bibelwort löst selbst auch Glaubensstreit!

August Felsmann.

### Tageskalender.

3. November.

1500: \* der italienische Goldschmied und Bildhauer Benvenuto Cellini in Florenz († 1572). 1744: \* der Schauspieler und Dramatiker Friedrich Ludwig Schröder in Schwerin († 1816). 1871: \* der Schriftsteller Hans Heinz Ewers in Düsseldorf. 1908: † der Bildhauer Harry Nagel in Brunswald bei Berlin (\* 1861). 1912: † der Dichter Anton Freyherr von Verfall in München (\* 1853). 1914: Erster Angriff deutscher Kriegsschiffe auf die englische Ostküste. 1914: England erklärt völkerrechtswidrig die ganze Nordsee für Kriegsgebiet und sagt sich von der Londoner Deklaration los. 1915: Die Bulgaren erreichen die äußere Frontlinie von Risch und schlagen die Franzosen an der Strumiza.

### Der Krieg.

3. November 1916.

An der Karajowka wurden weitere Teile der russischen Hauptstellung erstürmt und jetzt behauptet. — Oesterreichische Abteilungen besetzten die Donautal Dinn. Südlich von Kronstadt und bei Predeal blieben die Kämpfe im Gange, an der Siebenbürgischen Front war die Gesechtstätigkeit eine regere. — Die Italiener setzten ihre heftigen Angriffe auf der Karsthohefläche und im Wippachtale ergebnislos fort.

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 258.

Waldenburg, den 3. November 1917.

Bd. XXXIV.

### Was tat ich dir?

Original-Roman von G. Courth's-Mahler. Nachdruck verboten.

42. Fortsetzung.

Gerald sprang mit Calutta vom Wagen. Der Jnder hob mit seinen herkulischen Kräften das Boot herab, als sei es eine Kuschale. Sie legten das Tau und die Ruder hinein und trugen es auf die hier träge verlaufende Wasserfläche.

„Sie müssen wohl erst ein Stück hineinwaten, bis Sie das Boot flott kriegen, Herr“, sagte der Bootsverleiher.

Gerald nickte. „Keine Sorge, wir zwei kommen schon zu recht, und Sie erhalten ihr Boot unverfehrt zurück!“ rief er ihm zu.

Und mit Calutta zusammen watete er mit seinen hohen Wasserstiefeln, das Boot vor sich herschiebend, vorwärts, tiefer ins Wasser hinein. Als das Boot keinen Grund mehr hatte, stiegen die beiden Männer hinein und stießen es mit den Rudern weiter hinans. Und dann begann es zu schwimmen und zu tanzen auf dem nun bewegter werdenden Wasser.

Die beiden Männer setzten nun die Ruder ein und hielten direkte Richtung auf die Fabrik ein. Der Bootsverleiher sah ihnen eine Weile nach.

„Die schaffen's, das sind tüchtige Ruderer“, sagte er vor sich hin.

Und sie schafften es wirklich. Ein leichtes Stück Arbeit war es freilich nicht, trotzdem sie nicht direkt gegen den Strom hielten. Den beiden Männern rann der helle Schweiß von den Stirnen. Aber langsam kamen sie doch näher heran an die Fabrik. Nun gewahrten sie auch den schwachen Lichtschein in Romanas Kontor. Da schlug Gerald's Herz laut und schwer vor Sehnsucht nach der Geliebten.

Das schwerste Stück Arbeit stand ihnen aber noch bevor. Es galt, das Boot ohne Anstoß an das Haus heranzubringen. Das Wasser war schon bis zu den Fenstern im Erdgeschoß gestiegen, und Gerald wußte nicht, wo er das Boot anleeren sollte.

Und wie sollte er ins Haus kommen? Am Torweg und im Hausflur gurgelte das Wasser bis zur Treppe. Dahin zu gelangen mit dem Boote war unmöglich.

„Wie kommen wir heran und ins Haus, Calutta?“ fragte er den Jnder.

Dieser hatte mit den scharfen Augen des Naturmenschen umhergesehen. Nun deutete er mit einer Kopfbewegung auf den Fahrstuhl, und Gerald verstand sogleich.

Langsam und vorsichtig, damit das Boot nicht gegen die Mauer anprallte, ruderten sie näher heran. Und dann richtete sich der Jnder, seine Ruder niederlegend, im Boote empor und ergriff das starke Tau, dessen eines Ende er schon am Boot befestigt hatte.

„Festhalten, Sahib!“ sagte er ruhig. Da legte auch Gerald die Ruder hin und hielt sich am Bootsrand fest.

Und nun warf der Jnder, sich weit zurückbeugend, mit einem geschickten Schwung das lose Ende des Taus um den einen eisernen Träger des Fahrstuhls, es geschick wieder einfangend. Es gehörte allerdings die Körperkraft und Geschicklichkeit eines Calutta dazu, dies Manöver glücklich auszuführen. Mit seiner ganzen Schwere stemmte er sich ein, als er das Tau wieder eingefangen hatte, und legte sich zurück, soweit er konnte. Mit einem jähen Ruck hielt nun das Boot an, und Calutta zog es langsam an dem Tau dicht an den Fahrstuhl heran. Dieser schwebte jetzt in der ersten Etage, unweit der Fenster von Romanas Kontor.

Calutta befestigte das Boot und half zuerst seinem Herrn, sich hinaufzuschwingen an den eisernen Trägern bis zu der Fahrstuhlplatte. Es war ein offener Fahrstuhl zum Transport von Lasten. So gelang es Gerald leicht, den schwankenden Boden zu betreten.

„Nun Du, Calutta!“ rief er diesem zu und wollte ihm helfen. Aber Calutta zeigte lachend seine weißen Zähne. Er bedurfte keiner Hilfe und kletterte leicht und behende empor.

Das Boot ließen sie hängen.

Vom Fahrstuhl aus gelangten sie auf einen breiten Korridor, der zu den Kontoren führte. Gerald fand sich sehr gut zurecht und winkte Calutta, ihm zu folgen. So schritten sie den vom Mondschein schwach beleuchteten Gang hinab bis zur Tür von Romanas Kontor. Gerald warf den Delmantel und den Lederhut ab.

„Du bleibst hier im Borraum, Calutta, bis ich Dich rufe“, sagte er.

Und Calutta lehnte sich an die Wand und schlug die Arme unter.

Mit einem tiefen Atemzug strich sich Gerald das feuchte Haar aus der Stirn und ging mit festem Schritt auf die Tür zu Romanas Kontor zu.

Romana hatte, als sie sich entschlossen hatte, hierzubleiben, einem flüchtigen Impuls gehorcht und nicht erst lange überlegt. Jetzt aber, da sie schon stundenlang allein war, losgelöst von allem Leben, erschien es ihr als eine Torheit, daß sie geblieben war. Sie hätte ja einfach verreisen können auf einige Tage, um Gerald von Rhoden auszuweichen.

Aber nun war es zu solchen Erwägungen zu spät.

Die unheimliche Melodie des rauschenden, gurgelnden Wassers, die schwache, unsichere Beleuchtung und die fürchterliche Einsamkeit machten sie ganz nervös. Und dazu der Jammer ihres Herzens. Sie war todelend und wünschte ganz ernsthaft, zu sterben.

Doris und Hans hatten bei ihr angeklüngelt, und ihnen gegenüber zeigte sie sich ruhig und tapfer. Hans hatte ihr versprochen, um zehn Uhr nochmals anzurufen. Darauf wartete sie sehnlichst. Nur wieder eine menschliche Stimme hören.

Ermattet hatte sie sich wieder auf den Divan geworfen und rang mit all ihren Schmerzen.

Und da hörte sie plötzlich draußen vor ihrer Tür Schritte. Zuerst glaubte sie an eine Halluzination. Sie richtete sich empor und lauschte mit angehaltenem Atem. Ja — da klangen diese Schritte ganz deutlich an ihr Ohr.

Sie wagte nicht, sich zu rühren, und starrete nur atemlos nach der Tür.

War sie denn nicht allein in diesem Hause? Und da klopfte es an ihre Tür. Sie zuckte zusammen, ihr Herz klopfte im schnellen Schlage. Ihr war, als müsse jetzt durch die Tür etwas ganz Ungeheuerliches, Furchtbares eintreten. Das Alleinsein hatte ihre Sinne krankhaft erregt. Erst als es ein zweites Mal klopfte, ermannte sie sich. Sie strich sich über die Augen, als ob sie träume, und rief „Herein!“ mit halberstimmter Stimme. Und da tat sich die Tür auf, und auf der Schwelle erschien Gerald von Rhoden. Sie konnte nicht anders, sie mußte laut aufschreien vor Schrecken und starrete ihn an wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt. Mit einem Satz sprang sie empor und wich vor ihm zurück, soweit sie konnte. Und so standen sie sich eine Weile schweigend gegenüber und sahen sich in die blassen, zuckenden Gesichter.

Gerald hatte die Tür hinter sich zugezogen. Endlich vermochte sich Romana zu fassen, so daß sie heiser und erregt hervorstoßen konnte: „Was wollen Sie hier? Wie kommen Sie hierher?“

Er trat einen Schritt näher, in den vollen Schein der Kerze. Aber da sie entsezt weiter zurückwich, blieb er stehen. Sie sah, daß er sehr

bleich war, und daß die Muskeln in seinem Antlitz zuckten.

„Ich kam in einem Boote hierher, mein gnädiges Fräulein“, sagte er ruhig, obwohl jeder Nerv an ihm bebte.

Sie richtete sich hoch auf. „Und was wünschen Sie?“ fragte sie kalt. „Ich wünsche mit Ihnen zu sprechen.“

Sie holte tief Atem, und ihre Augen blickten stolz und abweisend.

„Und ich wünsche nicht, mit Ihnen zu sprechen, das habe ich Ihnen bereits heute morgen gesagt.“

Er blieb ganz ruhig. „Allerdings — und ich vermute sogar, daß Sie allein hier draußen geblieben sind, um mir auszuweichen, und wohl hofften, ich würde während dieser Zeit abreisen, um Sie von meinem Anblick zu befreien.“

„Dann begreife ich nicht, daß Sie dennoch hierhergekommen sind. Die Mühe hätten Sie sich sparen können. Ich habe nichts mehr mit Ihnen zu sprechen.“

Kein Zug änderte sich in seinem Gesicht. „Sie können sich wohl denken, mein gnädiges Fräulein, daß ich die Fahrt hierher und die Kletterpartie in dies Haus nicht unternommen habe, um mir von Ihnen einfach sagen zu lassen, daß Sie mich nicht zu sprechen wünschen. Ich bin hier, weil ich Sie sprechen will — und muß. Und wenn ich etwas ernstlich will, dann schreckt mich so leicht nichts ab. Ich pflege meinen Willen durchzusetzen.“

Sie lehnte sich an ihren Schreibtisch und stützte die Hände hinter ihrem Rücken auf die Platte desselben. „Es scheint mir so, als wenn Sie vor nichts zurückschrecken“, sagte sie bleich und kaum noch Herr über sich. Er merkte, wie sie vor Erregung zitterte, so sehr sie sich auch beherrschte. Da trat ein wärmerer Glanz in seine Augen. „Seit heute morgen behandeln Sie mich wie einen räudigen Hund, mein gnädiges Fräulein. Ich will deshalb nicht mit Ihnen rechten.“

„Ich verlange nichts, als daß Sie aus meinem Wege gehen, mich von Ihrem Anblick befreien“, stieß sie hervor.

Er preßte einen Moment die Lippen zusammen. Dann sagte er dringlich: „Romana — das dürfte mir ungestraft kein anderer Mensch sagen. Auch Sie dürfen es nicht wieder tun. Sagen Sie mir, was ist seit gestern Abend zwischen Sie und mich getreten? In einem Tage ändert doch eine Romana Nordegg ihre Gefühle nicht. Warum quälen Sie sich und mich in so grausamer Weise? Gestern Abend verlieh ich Sie mit dem beglückenden Bewußtsein, daß Sie mich liebten, wie ich Sie liebe. Ich hoffte heute morgen, Ihnen sagen zu dürfen, was Sie mir sind. Und als ich Sie

heute morgen wieder sah, waren Sie eine andere geworden. Sie sahen mich kalt und stolz — ja — verächtlich an, ließen mich abfallen, wie einen lästigen Bittsteller und taten mir damit weh — sehr weh. Ich hätte mich danach ganz sicher nie mehr in Ihren Weg gestellt, wenn ich nicht gewußt hätte, daß das alles nicht aus Ihnen selbst kam. Sie sind keine launische, herzlose Frau, die heute anzieht, morgen verdirrt. Vergebens habe ich versucht, Sie heute im Laufe des Tages zu sprechen. Es gelang mir nicht. Aber ich habe mir geschworen, daß dieser Tag nicht zu Ende gehen soll, ohne daß ich Sie gefragt habe, ob Sie meine Liebe erwidern oder nicht. Und hier stehe ich nun. Was antworten Sie mir?“

Sie verhärtete ihr Herz gewaltsam gegen den warmen, bittenden Ton seiner Stimme. Zornia sah sie ihn an.

„Sie wagen es wirklich, mir von Liebe zu reden, Herr von Rhoden? Darauf habe ich nur eine Antwort: Schämen Sie sich — und lassen Sie mich allein.“

Er zuckte zusammen wie unter einem Schlag. „Romana!“

Sie richtete sich schroff auf. „Ich verbiete Ihnen, mich bei diesem Namen zu nennen!“

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Tag im Jahre ist den Toten frei.

Zum Allerseelestage von Anny Bothe. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Am Allerseelestage war es, wie heute, und unten in Partenkirchen und Garmisch da waren schon überall auf den Gräbern die Lichter aufgesteckt, während hier oben noch die Sonne lag. Und wie sie all die Gräber da unten mit den flimmernden Lichtern gewährte, fest an Carlos Brust gelehnt, trunken vor Seligkeit, da war ihr plötzlich, als hätte sich eine bleiche Hand da drüben aus den Gräbern emporgehoben, und schauernd hatte sie ihr Haupt an des Geliebten Brust geborgen.

„Ein Tag im Jahre ist den Toten frei.“ Hatte es wirklich eine Liebe, müde, lange nicht mehr gehörte Stimme ihr zugerannt? Sie schrie leise auf und wand sich aus des Geliebten Armen.

„Heinz“, rief sie erbleichend, „nicht so, nicht so.“ „Nährchen“, lächelte Carlos, „die Toten kehren nie wieder, verlaß Dich darauf. Der arme Kerl, der Lassen. Ich hätte ihm ja so gern ein anderes Gesicht gegönnt, wenn es mir dann auch vielleicht nicht so leicht geworden wäre, Dich zu erlösen. Wer diehst Du auch, die wahnsinnige Tour auf den Ortler ohne Führer zu unternehmen. Es war ein bodenloser Leichtsin.“

„Vielleicht wollte er nicht wiederkehren“, hatte es sich leise über Alsabes Lippen gedrängt, „vielleicht hatte er den Tod gesucht, weil — weil ich — treulos war.“

Und da hatte Carlos laut gelacht, daß es misströnig durch die andachtsvolle Stille klang.

„Was Du da von Männern denkst, Alsabe, ist ja sehr edel, aber glaube mir, so sind sie nicht. Es stirbt keiner an unglücklicher Liebe.“

„Heinz war so anders“, gab sie zögernd zurück, „so ganz anders. Weißt Du, oft ist es mir, als wäre er gar nicht gestorben, als müßte er mir zur Seite treten

und leise sagen: Alsabe, ich verzeihe Dir, und ich liebe Dich noch immer, wie ich Dich einst geliebt.“ „Na, erlaube mal, Kind, das wollte ich mir höchstens verbitten. Daß er mausetot war, ist ganz gewiß, und die Blütenkarte, die man in den Kleidern der ganz zerschmetterten Leiche fand, als man Heinz von Lassen suchte, nachdem er von seiner Tour nicht zurückgekehrt war, hat doch deutlich gezeigt, daß er es gewesen, dem man da drüben ein stilles Grab gegraben.“

Alsabe hatte nicht mehr von Heinz gesprochen an diesem stillen, heiligen Allerseelestage, wo die Friedhöflichter ihr als Hochzeitskerzen flammten.

Sie war Carlos Weib geworden. Ein glückseliges und bald ein, ach, so müdes Weib. Und wenn der Allerseelestage und die Allerseelestage kamen, dann hatte sie oft in ihrem von gleichender Pracht funkeln den Helm die Hände bebend nach dem stillen Grabe im Felschale ausgestreckt, an dem die Berge starre Wacht hielten, und mehr als einmal hatte es ihre Seele durchzittert:

„Ein Tag im Jahre ist den Toten frei!“ Da hatte sie seiner gedacht, den sie verraten und betrogen, und sich die Hände wund gerungen in stummer Qual, und im Geiste hatte sie ihn lächeln sehen, sein milbes, stilles Lächeln, mit dem er in den Kindertagen so oft all ihr Weh gebannt.

Sein Lächeln konnte nicht mehr ihren Schmerz hinwegnehmen, konnte sie nie, nie mehr trösten, denn für das Leid, das sie trug, gab es keinen Trost.

Wie sie einst Heinz verraten, so hatte Carlos, der leichtlebige Carlos, auch sie verraten. Lächelnd, wie sie einst, so hatte er sich einer anderen zugewandt, als sie blass und müde geworden und ein kleines Kind an ihrer Brust wiegte, dessen Weinen er nicht ertragen konnte. Immer stiller, immer einsamer war es um Alsabe geworden. Und dann — dann kam die Zeit, wo Carlos sie und das Kind verließ, wo er ebenso stürmisch, wie er sie einst begehrt, auf Scheidung drang, und wo er kaltlächelnd über sie hinsah, die bleich und gebrochen am Boden lag.

Jahrelang war er nun schon der Gatte einer anderen, und sie — sie hatte auch das Rechte hergeben müssen — ihr einziges, ihr geliebtes Kind.

Es schloß da drüben auf dem Garmischer Friedhof so still den letzten Schlaf. Heinz von Lassen dicht zur Seite hatte sie ihn gebettet, ihren wilden, goldlockigen Fleckling, und oft sah sie dort zwischen den beiden Hügeln und hielt Totenwacht.

Heute aber, am Allerseelestage, da hatte es Alsabe gedrängt, bevor unten auf dem Friedhof die Lichter aufstammten, noch einmal nach St. Anton hinaufzu steigen, dort oben eine Totenandacht zu halten. Aber sie hatte nicht beten können mit ihrer schuldbeladenen Seele.

Die Frau, die mit schweren, schleppenden Schritten nach Garmisch herniederstieg, blieb plötzlich stehen und lachte hart auf.

Um nichts hatte sie all ihr Glück und ein Menschenleben geopfert, um nichts.

Bob sich nicht wieder dort aus den Gräbern drohend eine bleiche Hand?

„Nein, die Toten kehren nicht wieder“, schrie sie auf, „nie, nie mehr wieder.“

Immer milder, immer schwerer wurden ihre Schritte. Von der göttlichen Kirche in Partenkirchen klangen die Glocken. Jetzt fiel auch das Gefühl der anderen Kirchen ein, und plötzlich stand Alsabe wie gebendet im roten Licht und starrete hinüber auf die weiße Felzkappe der Zugspitze, die im rosigen Schein erglülhte.

Die Sonne hatte sie reich das graue Wolkenmeer durchdrungen. Nun warf sie zum Abschied ihren Strahlenmantel über den grauen, öden Tag der Toten, daß es seltsam die starre Seele der einsamen Frau durchschauerte, die wie ein schwarzer Schatten durch das verglühende Sonnenlicht glitt, hin zu den Gräbern mit den blassen Chrysanthemen, die Heinz von Lassen so sehr geliebt.



